Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 18 (1926)

Rubrik: Die Kultur der älteren Eisenzeit (Hallstattperiode)

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kommens von Pferd, das sonst in den übrigen b. Stationen so häufig ist. Die *Flora* ist noch nicht bearbeitet.

Die zeitliche und kulturelle Ansetzung der Siedelung im Sumpf wird, in Vergleich mit den übrigen Stationen unseres Landes mit ähnlichem Inventar, in die zweite Hälfte der Bronzezeit zu setzen sein, mit ihren Ausläufern bis ans Ende von H. II, vgl. Viollier, CA. Vaud, 10. und MAGZ. 29, 4 (1924), 54. Hier handelt es sich, so viel man erkennen kann, um eine einzige Siedelung, die aber offenbar sehr lange bezogen war; es müssen nach der Lage der „Flecklig" auch verschiedene Umbauten und Flickungen vorgekommen sein.[1]

IV. Die Kultur der älteren Eisenzeit (Hallstattperiode).

Bei der großen Zahl unserer h. Gh. ist es leider immer noch nicht möglich, die dazu gehörigen *Wohnstätten* zu erkennen. Es muß daher stets willkommen sein, wenn wir von anderwärts Analogien anführen können. Nicht nur auf dem Goldberg (vgl. oben S. 38), sondern auch bei *Entringen* (Wtg.) wurde ein solcher Bau untersucht. Wir haben hier ein Haus von annähernder Rechteckform (Maße 7 : 5,4 : 8,6 : 4,7 m), umgeben von senkrechten Flechtwänden mit stärkeren Eck- und schwächeren Mittelpfosten, mit Lehmbewurf. Es handelt sich um ein zweiräumiges Giebelhaus mit Backofen[2].

1. *Hägglingen* (Bez. Bremgarten, Aargau). Im *Obermösli*, TA. 156, 47 mm v. r., 24 mm v. o. befinden sich 2 Gh., die noch intakt sind. Die Hist. Gesellschaft von Wohlen hat die Untersuchung dieser Objekte in ihr Programm aufgenommen. E. Suter.

2. *Höngg* (Bez. und Kt. Zürich). Nach Heierli, Arch. K. Zch., 34 befinden sich im *Heizenholz* nordwestl. des Dorfes „mehrere" Tumuli. Nach einer gefl. Mitt. Violliers hat die Ortsgesch. Komm. nun im *Kapeliwald* einen großen Tumulus abgedeckt; es ist eine gewaltige Steinsetzung da, die den ganzen Gh. bedeckt. Das eigentliche Grab das sich in der Mitte befindet, wurde noch nicht geöffnet. Vgl. auch die Notiz in N. Z. Z. 1926, Nr. 1245, v. 2. Aug.

---

[1] Geometer Schneider von Zug hat einen genauen Plan der ganzen Situation je nach Maßgabe des Fortschreitens der Arbeiten an Ort und Stelle aufgenommen. Da die Untersuchungen im Laufe des Jahres 1927 weiter fortgesetzt werden, wird dieser Plan weiter ergänzt, so daß wir ihn einmal werden reproduzieren können. Wir bedauern aufrichtig, daß wir nicht in der Lage sind, einen ausführlicheren Fundbericht zu geben, da uns der Raum fehlt.

[2] Genaue Beschreibung N. Z. Z. 1926, Nr. 404, v. 14. März.

3. *Kilchberg* (Bez. Horgen, Zürich), TA. 161, 73 mm v. l., 16 mm v. u., auf der Höhe von *Lettenholz,* ungefähr 40 m unter dem Gipfel, ein Skelett, W-O orientiert, mit 2 gewaltigen Steinen, die die Brust eingedrückt hatten. Funde: 2 kl. Frgm. eines Hohlarmrings, Ende H. oder T. I. In 1 m vom Skelett ein schöner, aber unbearbeiteter Eberzahn. D. Viollier.

4. *Moosseedorf* (Bez. Fraubrunnen, Bern). Dr. König meldet uns einen Gh. im *Sand,* ca. 200 m südl. des Grauholzdenkmals gelegen. Dm. 5—6 m, ziemlich unversehrt. Ca. 10 m abseits wurde im J. 1886 ein ca. 2 m langer Menhir ausgegraben und steht heute beim Wirtshaus Sand als Prellstein. Auf der hintern Fläche 30 cm über dem Erdboden eine Schale von 10 cm L., 7 cm Br. und 2 cm Tiefe.

Dem gleichen Gewährsmann verdanken wir die Meldung von einem bisher kaum bekannten Gh. auf der Höhe *Aerisbühl.* Dm. 10 m, jetzt den Waldboden noch um 1 m überragend. Intakt. Meldung vom 2. Mai 1927.

5. *Oberbuchsiten* (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn). Unweit der h. Flachgr. (17. JB. SGU., 66 f.), berichtet E. Studer unterm 8. Dez. 1926, habe er 2 Pferdeskelette gef. Nach einer Meldung von Prof. Hescheler vom 31. Dezember handelt es sich aber kaum um Pferde, die zu den genannten Gräbern gehören.

6. *Ossingen* (Bez. Andelfingen, Zürich). Eine Analogie zu den in den letzten Jahren mehrerwähnten Ghn. im *Speck* (zuletzt 17. JB. SGU., 63 f.) ist ein ungefähr um 750 zu datierendes Grab im *Geigerle* bei Tübingen, das im Sommer 1926 durch das Urgesch. Institut in Tübingen ausgegraben wurde und von dem in SA. ein vorläufiger Bericht mit Ill. vorliegt.

7. *Schupfart* (Bez. Rheinfelden, Aargau). Nachdem Lehrer Ackermann in hingebendster Weise das sog. *Tägertli* zu untersuchen begonnen hatte (vgl. 13. JB. SGU., 49), wurde im Berichtsjahre durch die Fricktalische Vereinigung f. Heimatforschung unter der Leitung von Ing. Matter die Grabung an dieser Stelle fortgesetzt (mit Subvention der SGU.). Einem uns von Ackermann zur Verfügung gestellten ausführlichen Bericht entnehmen wir, daß im Spätherbst 1926 ein neuer, W-O verlaufender Versuchsgraben gezogen wurde, wobei in einer Tiefe von 70 cm 2 br. Armringe mit glänzender Patina zum Vorschein kamen. In einer oberen Schicht, ca. 45 cm unter der Grasnarbe fand sich eine eiserne Pfeilspitze mit Tülle und Niete. H. Scherbenfunde zerstreut, ebenso Asche und Kohlen, vornehmlich aus Buchenholz. A. vermutet hier einen Verbrennungsplatz aus der H. Die Armringe weisen auf ein Grab hin. Leider mußten auch dies Jahr wieder wegen schlechter Witterung die Arbeiten eingestellt werden und fatalerweise wurde die Sperrvorrichtung mutwilligerweise zerstört, sodaß die Arbeiten wieder von vorne angefangen werden müssen. Glücklicherweise hat Matter alle nötigen Aufnahmen gemacht.

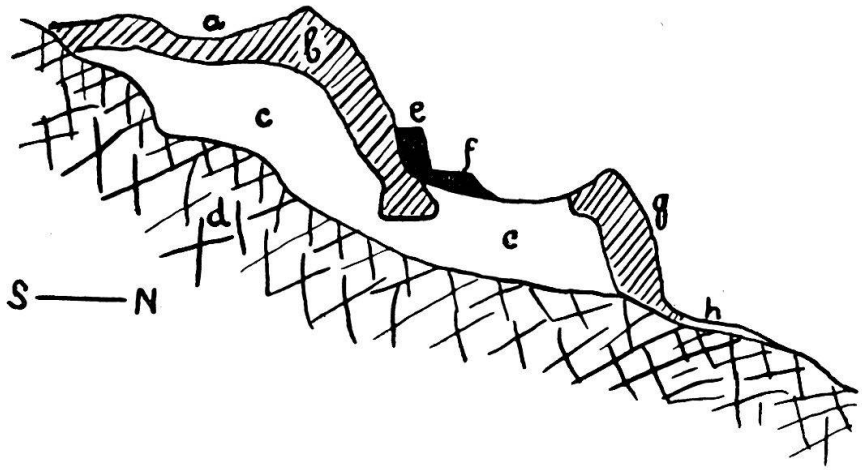
Bei diesem Anlaß haben die Fricktaler Forscher auch die Umgebung des Tägertli untersucht. In der Nähe befinden sich verschiedene Dolinen, Einsturztrichter. Da man in einer derselben anscheinend „steinzeitliche" Funde gemacht hatte und in einer anderen bei Anlaß einer neuerlichen Senkung in 1,2 m Tiefe eine regelrechte Steinsetzung zutage trat, die einen Dm. von 2,8 m und eine Dicke von ca. 25 cm hatte und größtenteils aus Quarziten, Muschelkalk- und Dolomitenstücken bestand, wurde auch hier der Spaten angesetzt. Da durch weitern Nachsturz diese Steinsetzung verschwand, ging es an die Untersuchung der größten Doline (15 m tief, oberer Dm 22 m), die – offenbar infolge Säuberung der Umgebung — u. a. auch Leistenziegelfrgm. enthielt, wie man solche im nahen Binzacker findet. Daß römisches Material in der Nähe liegt, beweist auch das Bodenstück einer dickwandigen Amphore, die man etwa 20 m nordöstlich vom Tägertli bei Drainagearbeiten fand. Eine eiserne „Schafschere" ging verloren. — Da die Arbeit infolge weiterer Einsturzmöglichkeiten nicht mit der wünschenswerten Sorgfalt ausgeführt werden konnte, wird die Feststellung, daß es sich in diesen Dolinen um prähist. Wohnungen, speziell der Leute, die im Tägertli Totenopfer feierten, handelt, nicht sicher zu erwarten sein.[1]

**8. *Oberriet* (Bez. Ober-Rheintal, St. Gallen.) Einem ausführlichen Berichte, den uns H. Bessler über die vom 13.–23. Okt. 1926 durchgeführte Ausgrabung des HM. St. Gallen auf dem *Montlinger Berg* eingesandt hat, entnehmen wir, daß als Ziel die Festlegung der Ostgrenze von Ofenstelle I/1921 und die Aufklärung des bisher als „Ofen VII" angesehenen Komplexes gesteckt war. Anlage VII, in einer Tiefe von 60 bis 100 cm liegend, ist eine Fläche von 10 m O-W und 4 m N-S. Gegen N, also dem Abhang nach hinunter, zeigte sich wohl eine Art Hangsicherungsmauer von mindestens 2 m Höhe (Abb. 4). Zwischen den Öfen I und II läuft eine Art „Weg", der das Areal VII im N davon trennt. Der obere Teil von VII, „Fläche" zu nennen, weist drei verschieden große Steinkreise auf, in deren Innerm Kohle, Scherben, und in Kreis III auch hartgebrannter Lehm gef. wurden. Die innere Mauerung mag eine Stirnmauer für die Sicherung der „Fläche" sein. Diese enthält von oben nach unten an besonders typischen Stellen folgende Schichtung: 1. Gewachsener Boden 65 cm, 2. Steinlager 30 cm. 3. dunkle Schicht mit Scherben 30 cm, dazu oft Asche, Kohle. 4. rot gemischte Schicht 20 cm, 5. gelber Lehm ohne Funde 25 cm, 6. Sand und Lehm, braun, ohne Funde 35 cm, darunter Fels. Aus dem Gegebenen läßt sich annehmen, daß wir es im unteren Teil mit dem Ofenmantel, der ersten sicher nachgewiesenen vorrömischen Mantelanlage, zu tun haben. Die „Fläche" kann event. ein Werkplatz,

[1] In unserem Archiv liegt auch ein Fundprotokoll von Ackermann v. 25. Nov. — Basl. Nachr. 1926, Nr. 332 v. 3. Dez. — N. Z. Z. 1926, Nr. 2016, v. 10. Dez.

Vorbereitungsstelle für zu brennende Gefäße, gewesen sein. — An Funden wird bei Kreis II ein „Werkzeug" aus Stein, zum Verstreichen der Töpfe, unter Kreis II ein leicht tordiertes br. Armband genannt.

Über die Ausgrabung im J. 1925 berichtet Bessler im 24. JB. HM. St. Gallen 1925—26, 2 f. Es wird hier darauf hingewiesen, daß die Gefäße in Liegelage aufgestellt wurden, daß sie ihre Oeffnungen dem Feuer zu kehrten, wodurch sich die häufigen Deformationen erklären. Ferner wird bestätigt, daß die Öfen zu verschiedenen Zeiten im Gebrauch standen



a Steinkreis I.
b Steinlager
c Lehmschichten
d Anstehender Fels
e Stellstein
f Mantel von Stein
g 2., äußere Mauerung
h Lehm auf Fels

Abb. 4. Oberriet. Montlinger Berg. Querschnitt Süd-Nord durch „Fläche VII".

und daß sich an Ofenanlagen Siedlungsspuren anschließen. — Betr. den Fund des hübschen Bronzeköpfchens (16. JB. SGU., 68) erinnert Bessler an das Ende eines Löffelstiels, den er im Museum von *Bologna* (FO. Bologna) aufgenommen hat und der aus dem 5. Jh. stammt. Tatsächlich haben wir hier eine frappante Änlichkeit in der Stilgebung.

Oberständige Lappenaxt der Früh-H. TA. 272, 55 mm v. l., 115 mm v. u., in Tiefe von 1,8 m. Schneideteil spachtelförmig, Schneide flach gebogen mit leicht ausstehenden Ecken. L. 161 mm, Br. 63 mm. Gelblichgrüne Patina. Fund 1925, Meldung 1926. HM. St. Gallen. Bessler.

**9. *Wohlen* (Bez. Bremgarten, Aargau). Es sei zunächst auf den letztjährigen Bericht, 17 JB. SGU., pg. 64 f. verwiesen. Die diesjährigen Ausgrabungen am Grabhügel I im Hohbühlwald ändern das Bild, welches dort gegeben wurde. Es handelt sich um ein ziemlich ausgedehntes Gräberfeld, das sich an den natürlichen Moränenhügel anlehnt. Die Kuppe wurde künstlich durch Steine und Lehm erhöht und diente wohl als Brand- und Opferplatz. Aschen- und Kohlenschichten, mit spärlichen Eisensplittern und kalzinierten Knochenstückchen vermengt, durchziehen diese Aufschüttung bis zu einem am südöstlichen Rand aufgelegten Granitblock, der als Menhir zu deuten ist. Dicht neben diesem lag ein Steinbeil aus Grünstein. Dieser Platz ist mit einem Steinwall umgeben, an den sich eine Gräberreihe I anschließt, die bisher zur Hälfte untersucht ist. Außerhalb dieser Gräberreihe liegt

eine zweite, II., von welcher diesen Sommer drei Gräber geöffnet wurden. Diese beiden Bestattungsreihen liegen auf einer sanft nach außen geneigten Terrasse, die wenigstens teilweise durch eine zweite Steinsetzung abgeschlossen ist. Sie ist bisher auf zwei Meter Länge festgestellt. — Alle Gräber, II. 1 ausgenommen, sind ringsum mit Steinen umgeben und waren wahrscheinlich mit Steinen gedeckt; darauf weisen die über den Skeletten liegenden Steine. Die vermutete Holzstützung konnte nicht nachgewiesen werden. (Abb. 5 und 6).

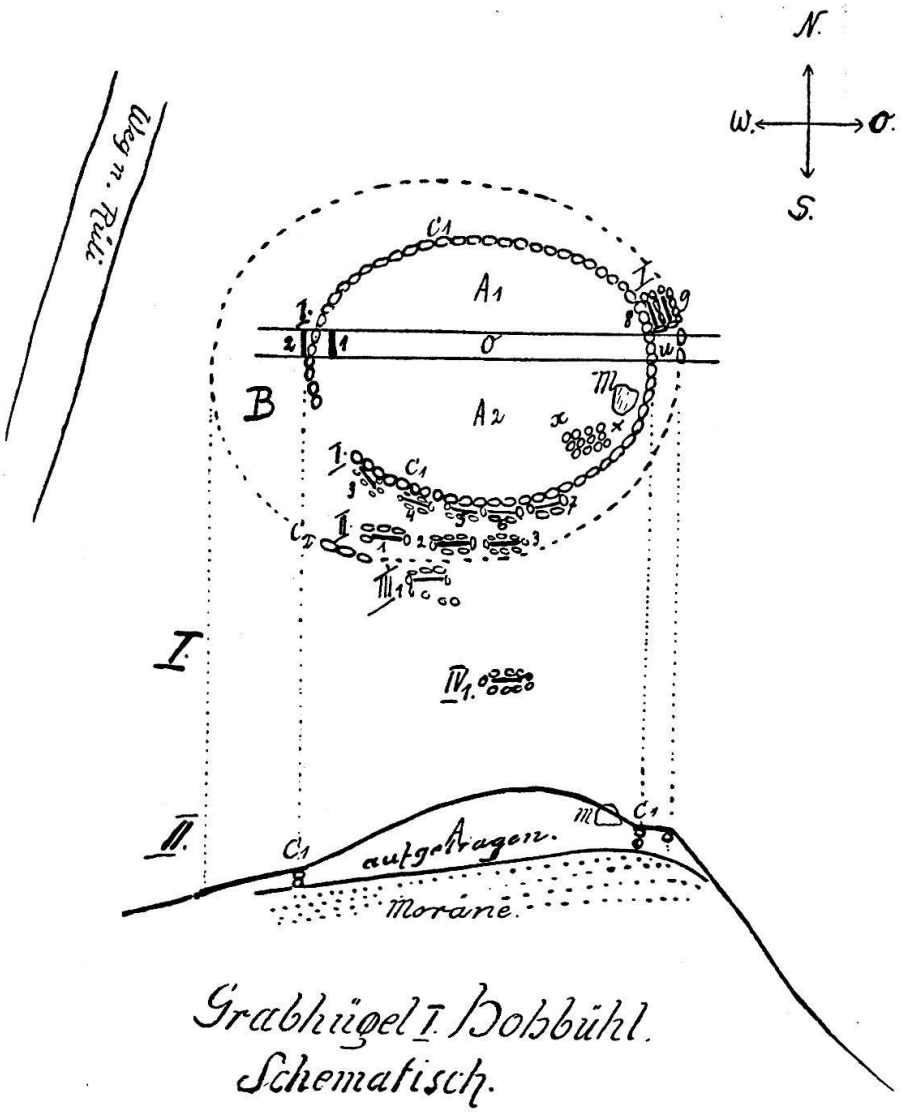


Abb. 5. Wohlen. Hohbühl. Grabhügel I, schematisch. A 1 B 2 Brand- und Opferplatz; A 2 ist erforscht. B. Terrasse mit Gräbern. C 1 und C 2 Steinkreise. O erster Suchgraben 1925. M. = Menhir; n Brandurne. — x Steinpflaster; × Steinbeil. I 1—9 innere, II 1—3 zweite, III 1 dritte, IV 1 vierte Gräberreihe.

Funde: Gräberreihe I. Grab I 1—3 siehe Bericht vom letzten Jahre. Grab I 4: einzelne Knochen ohne Beigaben; Grab I 5: spärliche Knochen, Eisenspuren, Bruchstückchen eines Bronze-Ohrringes; Gräber 6 u. 7: ohne Knochen und Beigaben. Grab I 8: Schädel ziemlich gut erhalten, andere

Knochen sehr mürbe; Beigaben: feiner, gewundener Bronzedraht, 2 Fibeln: a) Der Bogen ist stark, halbkreisförmig, der Fuß aufwärts gekrümmt, trägt eine Pauke; die Feder ist zweiseitig mit je 10 Spiralen, deren äußere Enden durch einen Bronzedraht miteinander verbunden waren. Innen durch die Spiralen ist ein Eisenstift zur Verstärkung gelegt. b) Die Feder ist wie bei a und hat links 19, rechts 15 Windungen; der gerade Bogen eine 12 mm breite, oben vertiefte Pauke, ebenso der aufgebogene Fuß; beide Pauken sind auf verbreiterten Stellen aufgenietet. Diese zwei Fibeln

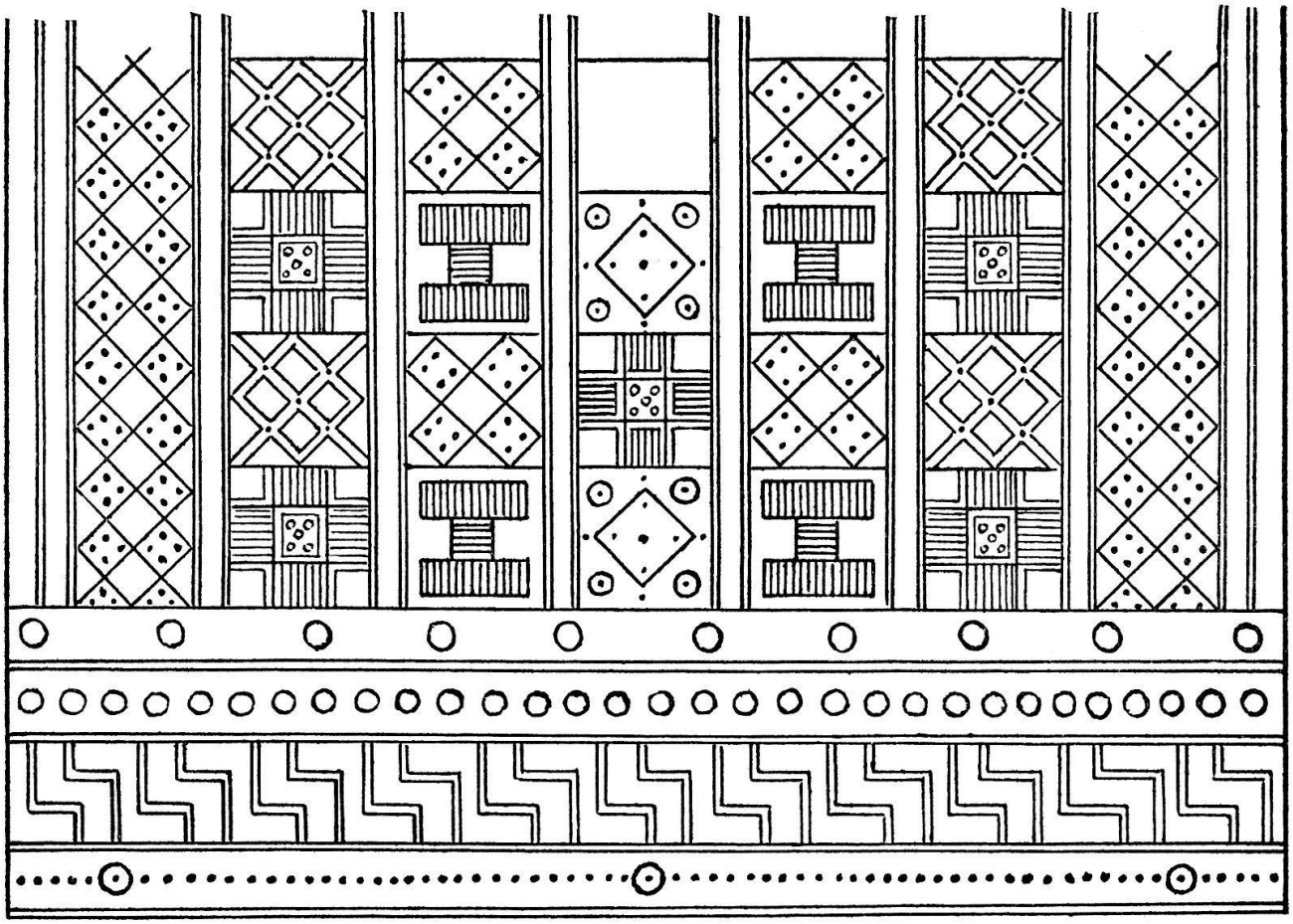


Abb. 6. Wohlen. Hohbühl. Verzierung der Bronzegürtelplatte aus Grab II 1.

gehören bereits der La Tèneperiode I an[1]. Grab I 9, ein Kindergrab, neben dem vorigen; Knochen verwest. Beigaben: auf der Brust zwei Paukenfibeln, Fuß ohne Feder mit Knopf, ein Bronzegürtelblech 38×5,6 cm, Bruchstücke einer Gewandnadel, zwei Spiralarmbänder, je eines am rechten und linken Vorderarm. Diese Gräberreihe ist im Südosten durch den Menhir unterbrochen.

Gräberreihe II. Grab II 1: Steineinfassung nur bei Kopf, Fuß und rechts; Knochen verschwunden. Beigaben: eine prächtig verzierte Bronzegürtelplatte, 40×18 cm, fußwärts ein schürzenartiger Anhang aus Holz

[1] Siehe Viollier, D., Les sépultures du second âge du fer, pag. 35 und Tafel 4, Nr. 122.

(Art nicht bestimmbar, Mitteil. von Prof. Dr. Jaccard, Zürich); unter dem Gürtel Holz und Leder mit Bronzestiften; bei den zwei untern Ecken des Gürtels je ein Gagatarmring. Dies beweist, daß der Gürtel bei der Bestattung über die Leiche gelegt wurde. In der Brustgegend lag eine Paukenfibel (wie in Grab I 9) und wenig oberhalb Bruchstücke einer Gewandnadel. Neben dem linken Knie stand ein Bronzekessel, Höhe 38 cm, oberer Durchmesser 31 cm; auf dessen östlicher Seite zeigten sich deutliche Reste eines Holz- (Weiden?) Geflechtes. Da der Henkel des Kessels fehlte, darf man vielleicht annehmen, daß er in einem Korb getragen wurde, bevor er ins Grab gegeben wurde. Zu Füßen links standen übereinander zwei Bronzeschalen (Schüsseln), Durchmesser 25 cm, Tiefe 7 cm. Der 2,6 cm breite flache Rand ist durch Pressung und Tremolierstich fein verziert. Die Schüsseln waren durch eine Holzfassung verstärkt; diese fand sich noch erkennbar erhalten unter dem Rand der obern Schale; der Rand der untern fehlt. Grab II 2: Skelett teilweise erhalten; der Gesichtsschädel ist zerdrückt; nach der Stärke der Schenkelknochen zu schließen, handelt es sich um einen Mann. Beigaben: zwei gut erhaltene Plattenfibeln, mutmaßlich italischer Herkunft. Die Steinsetzung ist vollständig. Grab II 3 enthält ein schlecht erhaltenes Frauenskelett, 1,40 Meter lang; Steinfassung komplett. Beigaben: eine Tonurne beim linken Fuß; ein kleiner, feiner Bronzegürtel, 24×2,4 cm; am linken Arme 5, am rechten 4 massive, mit Kerben verzierte Bronzearmringe, eine kleine Kahnfibel und ein Bruchstück einer solchen, Stücke einer Haarnadel mit Tonkopf, sowie zwei kleine Ohrringe, alles aus Bronze. Ins Grab gestreut waren viele Bruchstücke von Tonurnen. — Ungefähr 1,5 Meter außerhalb dieser Gräberreihe liegt eine Steinsetzung. Zwischen beiden wäre Raum für eine weitere Gräberflucht.

Verschiedene Anzeichen veranlaßten uns, auch außerhalb des eigentlichen Grabhügels Sondierungen vorzunehmen. Dabei deckten wir ein Grab ab, das vorläufig als zu einer dritten Gräberreihe gehörend numeriert wird. Grab III 1: Am steilen Südwestabhang der Moräne, teilweise abgerutscht; Skelett 183 cm, verschoben und schlecht erhalten. Beigabe: eine vollständig zertrümmerte Tonurne rechts vom Schädel. Unterschenkelknochen, kaum 15 cm unter der Erdoberfläche, weisen auf eine Nachbestattung hin. Dicht am Südfuß des Hügels stießen wir auf ein Grab mit prächtiger Steinsetzung. Der Boden ist hier ohne Lehm; es sind darum nur noch Spuren von Knochen vorhanden; Beigaben fehlen. Etwas mehr südwestwärts fand Ende der sechsziger Jahre ein Waldarbeiter ein Grab mit Skelett. Das beweist, daß sich hier noch mindestens eine Gräberreihe vorfindet.

Der Grabhügel I im Hohbühl ist ein Problem, dessen Lösung noch manches Jahr reichlich Arbeit erfordert. Ueber die Kultur, oder besser die Kulturen, von den er Zeugnis gibt, kann erst nach Beendigung der Ausgrabungen geurteilt werden. Bis heute können wir das Folgende

erkennen: 1. Wir haben es mit einer Kombination von Grabhügel und Flachgräbern zu tun, darum haben wir fast nur Leichenbestattung. Es wurde bisher eine einzige Brandurne gefunden. 2. Das Gräberfeld weist Bestattungen auf aus der letzten Hallstatt- und der ersten La Tèneperiode. 3. Die Kultur der Hohbühlleute ist beeinflußt von Italien (Eimer, Platten- und Kahnfibel), Süddeutschland (Fibeln aus Grab I 8), Donaugebiet (Bronzeschüsseln Grab II 1) und vielleicht Griechenland (Bronzegürtel Grab II 1). 4. Besonders merkwürdig ist, daß in Grab I 8 (innen gelegen!) und Grab I 9 (außen!). La Tène und Hallstatt neben einander vorkommen.[1] E. Suter.

Wieder hat sich O. Schlaginhaufen die Mühe genommen, das äußerst brüchige und fast nicht mehr verwertbare menschliche Knochenmaterial zu untersuchen. Zu Schädel I 1 (Schädel I vom 17. JB. SGU., 65) ist nachzutragen, daß er einem bereits ins mature Stadium getretenen Individuum weiblichen Geschlechts angehören dürfte, mit dem auch das Bruchstück einer rechten Stirnbeinhälfte in Einklang zu bringen wäre. — Vom Schädel des Gr. II 2 ließ sich die Rückseite der Hirnkapsel in ziemlich weitem Umfang, die l. Seite dagegen nur teilweise zusammensetzen. Es scheint sich um einen brachykephalen Schädel (Kurzschädel) von asymmetrischer Form zu handeln. Bei den Beinknochen ist auffallenderweise Hyperplatymerie mit kräftigem Pilaster vergesellschaftet. Das Schienbein ist seitlich abgeflacht. — Der sehr zerbröckelte Vorderschädel des Gr. II 4 deutet auch eher auf eine brachykephale Form hin. Von der Augenhöhle erhält man den Eindruck, daß sie niedrig und breit, von der Nase, daß sie eher schmal war. Es liegt nahe, diesen Schädel einem männlichen Individuum maturen Alters zuzuschreiben.

V. Die Kultur der jüngeren Eisenzeit (La Tène-Periode).

Über die Frage nach der *Kontinuität von keltischer und r. Besiedelung* macht O. Menghin in WPZ. 13 (1926), 101 ff. bei Anlaß einer Untersuchung „Wo lag das keltische Vindobona?“ anregende Bemerkungen, indem er besonders hervorhebt, daß die r. Siedler mit vorwiegend militärischen oder dann politischen Interessen freilich an keltische Oppida anknüpften, sich aber in der Wahl der Lagerplätze, aus denen dann die r. Oppida und Vici entstanden, völlige Unabhängigkeit, den strategischen

[1] Einen vorläufigen Bericht über die Grabung von 1925 finden wir bei Suter „Aus unserer Urgeschichte“ (Wohlen 1926), 9 ff. Taf. 3—5. — Ueber die Grabungen 1926 N. Z. Z. 1926, Nr. 1287, v. 10. Aug. — Basl. Nachr., Nr. 218, v. 11. Aug. (R. Bosch).